

Kennst du Marc Freukes?“, fragt mich meine Freundin Christa auf dem Golfplatz so nebenbei. „Nee, wer soll das sein?“, frage ich zurück. „Na, der Golflehrer, der im Wald wohnt, im Odenwald.“ Ich staune. „Was, ein Golflehrer, der im Wald wohnt? Tiger Crusoe oder was?“ Was es alles gibt. „Ich will ihn mal besuchen gehen“, meint Christa, die früher Golfstunden bei ihm hatte. „Da kommste grade mit.“ Abgemacht.

Das Navi leitet uns an einem herrlichen Tag von Mannheim aus an Weinheim vorbei Richtung Rimbach im südhessischen Teil des Odenwaldes. Die Adresse des Treffpunkts ist eingegeben, doch wir landen im Nichts. Also fragen. Wir wenden. Wir, das heißt meine Freundin Christa, ihre Tochter Simone, Roxi, deren dreijähriger Sohn Leonard und ich. Als wir endlich da sind, sehen wir ihn schon. „Dort sitzt er“, ruft Simone: Marc Freukes am Waldrand auf einer Bank. Ein Bild wie gemalt. Er hat 20 Minuten warten müssen. Kein Problem für einen, der keine Uhr am Handgelenk, sondern ein Messer um den Hals trägt und zu Zeit ein ganz anderes Verhältnis hat. Er hebt sich farblich vom Wald kaum ab. Sein Hemd, seine Hose mit den aufgenähten Flecken auf den Knien, seine Schuhe, alles ist beige bis braun. „Sollen wir erst etwas essen?“, fragt Christa. „Das wird lustig“, meint Marc Freukes, „da kommen drei Frauen, ein Kind und ein Wilder.“ Wir bestellen in einer Waldschenke eine Kleinigkeit, ihm reicht Leitungswasser. Zum Essen ist es dem 40-jährigen, der schlank und durchtrainiert wirkt, um

UNTER BÄUMEN
Im Odenwald, da sind die Aussteiger. Wenigstens einer ist da: Marc Freukes hat sich im südhessischen Odenwald bei Rimbach zeltig niedergelassen. Als Schlüssel dient ihm ein eingebuchtetes Stück Holz.

Der Waldmeister

Eine berufliche Krise hat den früheren Golflehrer Marc Freukes einen radikal anmutenden Entschluss fassen lassen: Er ist in den Odenwald gezogen. Und da lebt er in einem Tipi unter hohen Bäumen nun schon seit bald zwei Jahren. Ein Besuch. *Von Christine Kamm*



sie der Auslöser für die radikal erscheinende Entscheidung, abseits der Menschen und ihres vermeintlichen Komforts zu leben. An seinem Geburtstag Ende April seien von den Eltern die Geschenke für ihn immer im Wald versteckt worden. „Da hat das so angefangen mit der Natur und mir“, erklärt er rückblickend.

Als es ihm vor zwei Jahren dann schlecht ging, weil es berufliche Probleme gab und er nicht mehr weiterwusste, ist er dorthin, wo es ihm schon immer am besten gegangen ist: unter die Bäume. Als Golflehrer zählte er zu den Guten seines Fachs. Aber nun hat sich der Müllheimer, den es vor Jahren in die Kurpfalz verschlagen hat, „zum Großteil rausgezogen aus dem System, ich bin aber trotzdem noch Teil davon“. Er lebt von den Kursen, die er im Wald gibt, und den Büchern, die er schreibt. Der Aussteiger ist unabhängig, so unabhängig wie möglich – und gleichzeitig froh, in der Nähe von Menschen zu leben, deren ehrliche, herzliche Art er sehr schätzt.

Er sei im Wald „sensibler geworden“ und habe „keine Ängste mehr“. Man empfindet sich mehr als Teil ei-

Er verzichtet auf vieles. Dennoch muss Marc Freukes Geld verdienen: durch Kurse oder Bücher.

nes großen Kreislaufs“, sagt er. Und in diesem wird ein Tempo vorgegeben, an das er sich längst gewöhnt hat. „Ich werde von der Natur erzogen. Sie bringt mir bei, Dinge ruhig anzugehen. Wenn ich früher spät ins Bett gegangen bin und das über einen gewissen Zeitraum, habe ich Dinge irgendwann am nächsten Tag nicht mehr richtig gebekken bekommen.“ Das war einmal. Nun hat Marc Freukes alle Zeit der Welt. Sein Frühstück dauert inklusive Feuermachen eine kleine Ewigkeit. Wasser holt er einmal in der Woche, Quellwasser.

Der Waldmann hat ein viel feineres Gespür für das Wetter entwickelt – und genug Helfer um sich herum. „Der Huflattich weiß, wann das Wetter schlecht wird“, sagt er. Und wie schläft er – bei Kälte, Hitze, Regen? „Seit einem Jahr schlafe ich durch“, erzählt er. Beneidenswert. Für Roxi wäre das Tipi-Leben trotzdem nichts. „Woher willst du das wissen?“, fragt er. „Weil es überall krabbel“, sagt sie. Da muss der Tipimann lachen. Das habe er am Anfang auch gehabt. Und Ekel vor so manchem. „Aber der geht mit der Zeit weg“, versichert er. Marc Freukes eckeln heute ganz andere Dinge: „Der moderne Mensch sieht nicht, wie abhängig er von der Natur ist. Wir brauchen sauberes Wasser, saubere Luft und gesunde Pflanzen.“

Die einheimischen Odenwälder nennen ihn den „Tipimann“ und lassen ihm seine Freiheit.

die Mittagszeit zu früh. Er wirkt fremd in dieser Feiertagsidylle mit Wanderern, die in der Sonne dösen und essen. Als ein Traktor vorfährt und am Hof hält, steht er auf. „Da ist er ja“, begrüßt ihn der Mann freundlich und drückt ihm herzlich. Schön, dass der Wilde im Ort angenommen wird. Sie nennen ihn den „Tipimann“.

Es ist nicht weit bis zu seinem Zuhause. Den Waldweg rauf, dann rechts. Da sieht man auch schon sein Zelt. Wir gehen daran vorbei. Dass einer einfach quer überläuft, verhindert der Waldbewohner mithilfe eines kleinen Zauns. Damit ihm nicht jeder durch die Blaubeeren trampelt. Der Hausherr bleibt wenige Schritte vor seinem Tipi stehen und sagt: „Ich lasse die Leute hier immer erst mal stehen. Für mich ist das ein heiliger Ort.“ Auf einem Podest steht sein Zelt. Durch Eichen führt ein kleiner Weg direkt auf die Stelle zu, von der er sofort wusste: Die ist es. Das war im November 2013. Und seitdem lebt Marc Freukes da. Er wird von den Behörden „geduldet“, wie er es nennt.

Es klappt, auch wenn er am „Anfang vieles erlebt“ hat, „was nicht zu erklären ist“. Und was andere wohl hätte flüchten lassen. „Mir geht es gut, ich habe alles, was ich zum Leben brauche“, sagt Marc Freukes, der krankheitsversichert ist, aber keinen Stroman-



UNTER SICH
Ein Tipi steht im Walde, ganz still und stumm, nur sein Bewohner wuselt rum: Marc Freukes ist immerzu beschäftigt. In der Natur dauern Dinge wie Kochen gern etwas länger. Schließlich muss man erst Feuer machen – mit Stock und Stein. Sein Wissen um das Überleben in der Wildnis vermittelt der selbst ernannte „Odenwald-Tipianer“ in Büchern und Kursen. (fotos: cka (2)/dpa) www.wildnikurs.de

bieter mehr benötigt. Er hat eine kleine Solaranlage, damit kommt er klar, damit betreibt er auch seinen Laptop, der ihn mit der weiten Welt verbindet. Doch wenn er abends im Zelt noch liest, verwendet er Kerzen. Liest er viel, braucht er viele Kerzen. Und damit ist Marc Freukes bei seiner relativen Waldtheorie, die besagt, dass sich jede seiner Handlungen unmittelbar auswirkt: „Wenn ich kein Feuer gebohrt kriege, gibt's kein Essen. Du wirst erzogen von dem Ganzen. Wenn ich etwas auslasse, spüre ich es sofort an einer anderen Stelle.“ Bleiben an seiner Kochstelle etwa Hafer- oder Hirseflocken liegen, dann hat er nachts Besuch von Mäusen.

Sauberkeit als oberstes Gebot – das gilt noch mehr für seine zweite Feuerstelle, denn die ist im Zelt. Es soll ja auch im Wald mal regnen. Und dann wird in der Behausung gekocht, in der

er noch weniger tierischen Besuch haben möchte als draußen. Bereitet er sich im Tipi Essen zu, ist an der Zeltspitze die Rauchluke weit geöffnet. Die hat ihm im ersten Winter viel Ärger bereitet. Irgendwo kam immer Wasser rein. Der erste Winter war deshalb klamm und feucht. Da hätten andere wohl schon aufgegeben. Aber Marc Freukes hat eine Lösung gefunden und ein Tuch über die Öffnung gehängt. Nun hat er Frieden. „Den ersten Frühling fand ich dann einfach nur herrlich. Ich fühle mich hier pudelwohl, wie im Paradies. Schau dich mal um, es ist alles schön“, sagt er.

Und was macht man so den ganzen Tag im Wald? „Sich selbst und die Natur beobachten“, sagt Marc Freukes, der als Sohn eines Jägers alles kann, was er können muss, um nicht unterzugehen. Die Erinnerungen an den Wald in der Kindheit, vielleicht sind

BEZIEHUNGSKISTE

Vaters Neue

Nicht so einfach, das Miteinander – Leser fragen, zwei Familien- und Paartherapeutinnen antworten.

MIT GABRIELE ENGEL UND URSULA KLOTMANN

„Meine Mutter ist kürzlich gestorben. Nun hat mein Vater ruckzuck eine viel jüngere Freundin, die sogar schon in unser Elternhaus gezogen ist. Meine Schwester und ich sind schockiert. Meine Eltern waren fast 50 Jahre lang verheiratet!“



Ihr Schock ist verständlich. Die Reaktion Ihres Vaters auch. Was Sie schildern, ist gar nicht so selten. Gerade nach langen Ehen kann das Alleinsein sehr ungewohnt, ja unerträglich sein. Häufig ist es dann eine Überlebensstrategie, die entstandene Lücke möglichst schnell zu füllen. Besonders bei Männern. Vielleicht auch bei Ihrem Vater.

Was würde es für Sie ändern, wenn Sie es so sehen könnten? Was schockiert Sie und Ihre Schwester am meisten? Befürchten Sie, das Andenken Ihrer Mutter könnte entehrt und die Moralvorstellungen der Familie könnten übergangen werden? Oder dass Ihre Beziehung zum Vater schwieriger wird und Sie beide im Elternhaus nicht mehr willkommen sind oder sich dort nicht mehr wohlfühlen? Vielleicht haben Sie Angst, dass Ihr Vater das Erbe Ihrer Mutter an die neue Frau und nicht an Sie beide weitergibt. Alle diese Sorgen sind nachvollziehbar, und es sind wichtige Themen. Ein Vater-Töchter-Gespräch kann helfen. Berücksichtigen Sie aber, dass es um das Leben Ihres Vaters geht und er selbst entscheidet, wie und mit wem er seinen Lebensabend verbringt!

Liebe Leser, haben Sie ähnliche Fragen? Dann schicken Sie diese per Post an RHEINPFALZ am SONNTAG, Beziehungskiste; Industriestraße 15, 76829 Landau oder per E-Mail an ras-beziehungskiste@rheinpfalz.de.

Gabriele Engel (links) und Ursula Klotmann praktizieren als systemische Therapeutinnen in Neustadt. www.ek-institut.de

TRAUMPAPA DER WOCHE

LIU HAIBIN

Auf und nieder immer wieder

Liu Haibin stand vor einem großen Problem. Seine Frau und sein acht Monate alter Sohn leben in Tengzhou. Der 30-Jährige selbst arbeitet aber in Xiamen, 1200 Kilometer entfernt. Nach Hause kommt er arbeitsbedingt nur selten im Jahr. Um trotzdem mit Sohnemann spielen zu können, dachte sich der Technikfreak eine 1200 Kilometer lange Wippe aus. Natürlich trickste er, das jedoch sehr elegant. Liu Haibin baute zwei Wippen, für daheim und für den Arbeitsort. Beide sind über Sensoren und das Internet verbunden, auf jeder thront mittig ein Monitor. Will der Kleine wippen, schaltet sich der Große übers Netz zu. Junior sieht also Paps vor sich auf dem Schirm und umgekehrt, das eigene Spielgerät wippt dank der Sensoren im Takt mit. Muss nur noch Mami da sein – zum Festhalten. Die Welt kann so klein sein. (arts)

ALBTRAUM DER WOCHE

WILDPINKLER IN SAN FRANCISCO

Laterne, Laterne



In San Francisco ist eine Straßenlaterne umgefallen. Klingt wie der berühmte Sack Reis in China – bis man den Grund erfährt: Wildpinkler sollen den Unfall begünstigt haben. Zwar war die Beleuchtungsstange laut Stadtverwaltung schon betagt. Jedoch habe der ständige Urinbegruss durch Mann und Hund gehörig dazu beigetragen, denn die aggressive Flüssigkeit verstärkte die natürliche Korrosion der Masten. Irgendwann sind deren Füße so durchgerostet, dass sie die Lampen nicht mehr tragen können. Herr, lass Hirn und Anstand vom Himmel fallen. Nicht Laternen. (arts/foto: vario)

Wunderbare Welt

NORWEGEN

Wikinger für Dummies

Was hierzulande am ehesten noch in Heimatmuseen und auf Mittelaltermärkten gepflegt wird, soll nun in Norwegen Teil des Lehrplanes werden: die aktive Rückbesinnung auf die Lebensweise der Vorfahren. In diesem Fall der Wikinger. Die Seljord Folkhøgskule rund 150 Kilometer westlich von Oslo ist eine private Einrichtung, die sich auf Kurse in Kunst, Sport und Outdoor spezialisiert hat. Zum kommenden Schuljahr soll die Brauchtumpflege dazukommen. Gelehrt wird alles, was ein Nordmann wissen muss, heißt es. Vom Schwertschmieden über Holzbau, das Decken von Dächern, die Herstellung von Alltagsgegenständen bis zur Feier nordischer Rituale und zum Rudern eines Drachenbootes. Man reagiere damit auf eine große Nachfrage nach Wikinger-Kunde, die durch TV-Serien wie „Games of Thrones“ und „Vikings“ befeuert worden sei, sagt Schulleiter Arve Husby. Hauptsache, sie lassen das mit dem Plündern aus. (arts)

SCHILDWACHE
Ein eigenes Verkehrszeichen beschützt den kleinen Igel im litauischen Vilnius. Natürlich ist es kein offizielles Verkehrszeichen, sondern Kunst. Sollte aber trotzdem nicht weg. (foto: action press)



LITAUEN

Vorfahrt für Tiere

Woosch, platsch, krratsch, quietsch – wieder hat ein Tier sein Leben auf der Fahrbahn ausgehaucht, gnadenlos von einem Auto erfasst und überrollt, gerammt, zerquetscht, weggeschleudert. Zwei litauische Künstler hatten genug vom Anblick übel zugerichteter Kadaver am Wegesrand und haben in der Hauptstadt Vilnius Stra-

ßenschilder aufgestellt, die auf die schwächsten Glieder im Straßenverkehr aufmerksam machen sollen, auf Entenküken und Igelkinder, auf Katzenbabys und Eichhörnchenjunge. An einigen Stellen malten sie sogar einen „Pfortengängerübergang“ in miniature dazu, damit auch der letzte Simpletler begreift, dass er selbst in der Großstadt an bestimmten Orten besondere Vorsicht walten lassen sollte. Ein Herz für (Tier-)Kinder. (arts)

JAPAN

Im Moos nix los

Frage: Was ist langweiliger? A: auf eine Raufasertapete starren. B: Pflastersteine anschauen, oder C: Moos beobachten? Vermutlich geben sich diese „Beschäftigungen“ alle nichts in Sachen Gähnfaktor, für Japaner jedoch ist die Antwort klar: Moos anschauen ist nicht langweilig, es ist vielmehr äußerst interessant. Zumindest ist auffällig, dass derzeit überall im Land Touren zum Moos-Betrachten aus dem Boden sprießen. Meist gebucht von Damen. Dies sei auch kein Wunder, behaupten die Anbieter solcher Exkursionen zu bemoosten Plätzen, da Frauen ja eine besondere Vorliebe für Pflanzen hegen. In lokalen Medien berichten denn auch Teilnehmerinnen, wie faszinierend es sei, so einen Moostepich anzuschauen. Und wie entspannend. Man vergesse den hektischen Alltag und die Ellbogengesellschaft völlig, wenn man das Beieinander der Moose und Flechten beobachtet. Aber bitte dabei nicht selbst Moos ansetzen. (arts)